

DARKENER

MYSTERY DIVISION



Die neuen Herren

Zyklus Kalakans Welt

Band 3 der SF-Online-Heftserie bei Fantasyguide

von

Holger M. Pohl

Geneigte Leser,

hier ist er nun, der 3. Band von „Darkener – Mystery Division“.

Ich wurde gefragt, ob es denn irgendwann auch mehr „Action“ gibt. Wird es geben – wobei die Serie jedoch auch nicht als reine „Action“-Serie konzipiert ist. Es wird zum Ende des 1. Zyklus, auf alle Fälle aber mit Beginn es 2. Zyklus mehr an „Action“ geben. Der 1. Zyklus soll – wie ich es andernorts bereits sagte – eine Art „establishing shot“ sein. Das stammt aus der Filmsprache und bedeutet nichts anderes als eine Art „Vorspiel“, das auf das Folgende vorbereitet. Man kann es auch eine Art „Einführung“ nennen. Im 1. Zyklus wird der eine oder andere Grundstein für spätere Thematiken gelegt.

Eine andere Frage war, warum ich „Darkener – Mystery Division“ überhaupt mache und dazu noch umsonst. Genügt auf beide Fragen die Antwort: „Weil es mir Spaß macht!“? Die Serie ist – neben ein paar Kurzgeschichten und meiner Fantasyguide-Kolumne – das Einzige, was Online von mir erscheinen wird.

Noch etwas zur Darkener-Website: ich weiß, dass sie klein und einfach ist – und das wird sie auch bleiben. Also „no flash“ und ähnliche Spielereien. Sie ist ein Freizeitvergnügen und soll ein wenig begleiten, aber nicht mehr.

Und nun viel Vergnügen mit Band 3 von „Darkener – Mystery Division“

Holger M. Pohl

Editorial:

„Darkener – Mystery Division“ ist eine SF-Online-Heftserie exklusiv für Fantasyguide

© 2008 by Holger M. Pohl. All rights reserved

Zeichnungen, Cover und Abbildungen © 2008 by HMP und Julia Takagi

Kontakt: info@darkener.de

Website: www.darkener.de



Band 3

Die neuen Herren

Darkener ist auf Kalakans Welt angekommen. Er hat seine erste Begegnung mit dem Jangaren Randu Kugar hinter sich, ohne jedoch dessen genauen Pläne zu kennen. Er ist sich aber nahezu sicher, dass der Jangare die Macht auf der Welt an sich reißen will.

Aber etwas anderes gibt ihm noch zu denken: wer steckt hinter dem Anschlag auf ihn? Er hält den Jangaren nicht für so dumm, einen solchen Versuch zu starten. Kugar muss wissen, dass er damit das Eingreifen offizieller Institutionen herausfordert.

Doch ehe Darkener sich um diese Frage kümmern kann, bekommt er Besuch von den Oschwen. Sie führen ihn zu ihren Hütten und er erfährt zu seiner Überraschung, dass Kalakan noch lebt.

Derweil überlegen **die neuen Herren**, wie sie mit Darkener weiter verfahren sollen...

D

Als der Bildschirm sich erhellte, zeigte er nichts außer einem seltsamen Symbol. Es sah aus wie ein Stern, der durch eine Nebelwand zu sehen war, darunter eine Art Schrift, die der Betrachter jedoch nicht zu entziffern vermochte. Er hatte sich aber auch nicht die Mühe gemacht, über Datenbänke oder andere Quellen herauszufinden, ob es sich dabei um eine in der Föderation bekannte Schrift handelte.

„Was haben Sie zu melden?“ fragte eine weibliche Stimme nach ein paar Augenblicken.

„Der Plan ist fehlgeschlagen“, gab der Mann zur Antwort. „Darkener lebt!“

Für einige Sekunden herrschte Stille, dann kam die kühle Aufforderung: „Berichten Sie!“

Larpur Kunjin schluckte seinen Ärger hinunter. Seit die Unbekannten an ihn herangetreten waren, behandelten sie ihn als Befehlsempfänger. Das Mitglied des Föderationsrates mochte die Art und Weise nicht, wie die Unbekannten mit ihm umsprangen, doch sie saßen am längeren Hebel. Sie hatten ihm relativ deutlich erklärt, dass er zwei Möglichkeiten hatte: entweder für sie zu arbeiten, sie mit Informationen zu versorgen und ihre Anweisungen auszuführen oder sein Gesicht und die dazugehörige Geschichte im Visikom zu sehen, als Bestandteil eines Berichts über seine Gewohnheiten und sein Leben, der ihn nicht nur sein Mandat, sondern noch einiges mehr kosten würde. Er wäre ruiniert und am Ende gewesen. Wenn nicht noch schlimmeres.

„Es gibt nicht viel zu berichten“, erwiderte Kunjin. „Der Söldner wurde im Raumhafenviertel tot aufgefunden. Meinen Informationen zufolge ist die Todesursache Herzstillstand. Er starb einfach so. Es gibt weder Zeugen noch haben die Nachforschungen etwas ergeben. Es wird angenommen, dass er ermordet wurde, man hat jedoch keine Hinweise, wie oder durch

D

wen. Niemand bringt die Sache aber mit Darkener in Verbindung, so dass Netperl kein Bericht erstattet wurde. Damit weiß auch Kugar nichts darüber.“

„Mehr wissen Sie nicht?“ fragte die weibliche Stimme in herrischem Tonfall.

„Nein“, gab der Kalare kurz angebunden zurück. Er machte nicht mehr ganz den senilen Eindruck, den er gegenüber Kugar und den anderen machte, doch das war seit Jahren seine Maske. Er liebte es, wenn seine Gesprächspartner in ihm einen Kalaren vermuteten, der nicht mehr im Vollbesitz seiner geistigen Flexibilität war. So fiel es ihm leichter, Geschäfte abzuwickeln oder abwickeln zu lassen. Oder politische Gegner in Sicherheit zu wiegen.

„Kann man die Spur zu Ihnen zurückverfolgen?“

„Nein, das ist unmöglich, jetzt da der Söldner tot ist. Man weiß, dass er einer von Netperls Leuten war und damit hat sich die Angelegenheit erledigt. Es fragt auch niemand danach, was er in der Gegend suchte. Sicher denkt man, er war auf einer Vergnügungstour im Raumhafenviertel unterwegs.“

Wieder dauerte es ein paar Augenblicke, bis die Frau antwortete: „Wenigstens ein positiver Aspekt an der ganzen Sache.“ Ein leiser Vorwurf schwang in der Stimme mit.

„Geben Sie mir nicht die Schuld, dass es schief ging“, begehrte der Kalare auf, der sich von dem Vorwurf angesprochen fühlte.

„Tue ich das?“ Dieses Mal klang Arroganz aus der Stimme.

„Zumindest denken Sie so etwas!“

„Nehmen Sie sich nicht wichtiger, als Sie sind, Kalare. Ob unser Plan funktioniert oder nicht, hängt nicht von Ihnen ab. Es wäre nur einfacher

D

gewesen, wenn Darkener umgekommen wäre und man eine Untersuchung durchgeführt hätte. Das ist alles.“ Sie machte eine kurze Pause. „Wo ist der Neuafrikaner jetzt?“

„In seinem Hotel.“

„Gut. Und was macht Kugar?“

„Er fragt sich, warum sein schöner Plan nicht aufgeht“, antwortete Kunjin mit einer gewissen Genugtuung. Er wusste, wie der Jangare über ihn dachte.

Die Frau lachte leise. „Solange er darauf keine Antwort findet, verläuft zumindest unser Plan nach Programm.“

Der Kalare hatte durchaus einen Verdacht, aus welcher Ecke die Unbekannten stammten, die ihn erpressten und zwangen, ihnen zu helfen, sicher war er sich allerdings nicht.

„Gibt es etwas Neues von Kalakan?“

„Nein, niemand hat ihn gesehen oder weiß, wo er ist.“

„Das ist gut! Je länger das dauert, desto größer die Wahrscheinlichkeit, dass die Föderation eingreift!“

„Ist das in Ihrem Sinne?“ fragte Kunjin zweifelnd.

„Zumindest kommt es uns mehr entgegen, wenn das geschieht, als dass Kugar sich zum neuen Herren von Kalakans Welt aufschwingt“, erhielt er zur Antwort. „Beenden wir die Verbindung. Melden Sie sich, sobald es etwas Neues über Darkener oder Kalakan gibt.“

„Soll ich einen weiteren Söldner auf den Neuafrikaner ansetzen?“ wollte der Rat wissen.

„Nein, halten Sie sich da raus. Wir nehmen das selbst in die Hand!“ Wieder lachte die Unbekannte. „Das hätten wir sowieso von Anfang an tun sollen.“

D

Ehe der Kalare etwas erwidern konnte, erlosch das Symbol auf dem Bildschirm und eine dunkle Fläche sah ihm entgegen.

„Dein Treffen mit dem Neuafrikaner war erfolglos?“ vermutete Netperl, als Randu Kugar am späten Nachmittag zurückkehrte.

Der Jangare hob zustimmend die Hand. „Er will sich bis Morgen entscheiden, doch ich denke nicht, dass er auf mein Angebot eingeht.“ Er ließ sich schwer in den Sessel hinter dem Schreibtisch fallen. „Deine Leute beobachten ihn?“

„Das tun sie. Er ist nach eurem Gespräch durch Kalakana gelaufen, als würde er etwas suchen oder auf etwas warten. Dann ist er ins ‚Grandel‘ zurückgekehrt und dort befindet er sich immer noch. Er hatte zu niemandem Kontakt.“

Kugar knetete nachdenklich seine Hände. „Ich hatte gehofft, dass wir mehr Zeit haben, um unser Vorhaben abzuschließen“, meinte er dann. „Hat Kretenk sich bereits gemeldet?“

„Nein.“

Die grimmige Miene des Jangeren wurde noch grimmiger. „Ich bedauere es, den Heproken mit in unser Vorhaben einbezogen zu haben. Er ist ein fauler, alter Mann, der sich zu sehr auf seinen Rang verlässt und darauf, dass andere für ihn die Arbeit machen.“

„Wir hatten aber keine Alternative!“ gab Kretenk zu bedenken. „Er ist einer der wenigen sicheren Kontakte zum MiNAP. Unsere anderen Informanten sind unzuverlässig und nicht in der Position, als dass sie uns hätten Sicherheit geben können.“

D

„Kann Kretenk das?“ Kugar wehrte ab, als der Sonurer darauf antworten wollte. „Kunjini ist ein weiteres Problem. Dieser senile Greis ist ebenso überflüssig wie Kretenk.“

„Aber auch ihn brauchen wir!“

„Ja...noch!“ Kugar sah Netperl an. „Du wirst dich um die Beiden kümmern, wenn wir die Sache abgeschlossen haben.“

Der Sonurer zeigte eine Handfläche als Zeichen der Zustimmung.

„Gut. Kommen wir aber nun zu unserem Hauptproblem: wo ist Kalakan?“

„Wir haben noch keine Spur von ihm“, gestand der Sonurer. „Niemand hat ihn gesehen, niemand weiß etwas, niemand will etwas wissen.“

„Finde ihn, so schnell es irgendwie geht. Und wenn du jede Hütte dieses Planeten durchsuchen musst. Wir brauchen ihn!“

Wieder zeigte Netperl seine Handflächen.

„Ich war bei Halank und ließ mir die letzten Berichte zeigen. Die Ausbeute an Kristallen ist...enttäuschend. Minderwertige Qualität, die allenfalls dazu ausreicht, ein paar heruntergekommene Händler zufrieden zu stellen. Nicht mit dem zu vergleichen, was Kalakan an die Föderation lieferte. Ich frage mich, wo seine Mienen sind, die die hochwertigen SL-Kristalle ausspucken. Denn darum sind wir hier! Wir wollen den Kuchen für uns! Und dazu brauchen wir Kalakan!“

Netperl schwieg, denn es war ihm ebenso bewusst wie Kugar, dass dies eine Tatsache war.

Die Nacht war über Kalakana hereingebrochen und der Jangare saß immer noch in Kalakans ehemaligem Arbeitszimmer. Er war die Berichte

D

durchgegangen, die er von den Mienen erhalten hatte und andere Nachrichten, die ihn von außerhalb erreichten. Er war in erster Linie Geschäftsmann und das Unternehmen ‚Kalakans Welt‘ sollte einen Höhepunkt darstellen. Doch bislang lief nichts so, wie er es beabsichtigt hatte. Natürlich war er sich darüber im Klaren gewesen, dass Kalakan nicht so einfach seine Ansprüche aufgeben würde. Der alte Neuafrikaner hatte seine Macht und seinen Einfluss auf ‚seiner‘ Welt gut gefestigt. Der Planet an und für sich war Kugar auch gleichgültig. Er wollte keine Welt beherrschen. Wenn es aber nicht anders ging, um an den Reichtum der Mienen zu kommen, dann würde er es tun.

Anfangs war auch alles einigermaßen glatt verlaufen. Sie waren angekommen, hatten mit Kalakan Kontakt aufgenommen, ihm ein Angebot unterbreitet und der alte Mann hatte zumindest interessiert geklungen. Eine feste Zusage hatte er jedoch nicht gemacht. Weitere Gespräche waren gefolgt. Irgendwann im Verlauf dieser Gespräche hatte sich dann etwas geändert. Kalakan war nicht direkt abweisend geworden, aber doch sehr zurückhaltend. Als ob er gemerkt hätte, dass Kugars Angebot nicht so gemeint war, wie es anfangs geklungen hatte.

Schließlich hatte Kalakan den Kontakt mehr oder weniger abgebrochen. Alle Versuche ihn zu erreichen, waren vergebens. Der Jangare hatte für einen solchen Fall jedoch vorgesorgt. Er wollte nicht einfach klein beigeben. In einem Lichtmonat Entfernung hatte ein Frachter gewartet, an Bord dessen sich Netperl mit seinen Männern befand. Kugar hatte sich mit ihm in Verbindung gesetzt und kurze Zeit später war das Schiff gelandet. Ohne viel Aufheben und ohne große Rücksicht hatten die gut ausgerüsteten Söldner die wenigen Sicherheitsleute Kalakans überwunden und damit faktisch den Jangaren zum Herrscher des Planeten gemacht. Ärger oder

D

Widerstand hatte es keinen nennenswerten gegeben. Die Bewohner der Stadt und des Planeten hatte sich in ihr Schicksal gefügt. Vor allem deswegen, weil die Söldner trotz allem behutsam vorgingen und der Tagesablauf der Bewohner von Kalakans Welt weitestgehend unberührt blieb. Mit dem Schiff waren auch Halank und seine Leute gekommen. Halank, ein Jangare wie Kugar, war Mienenspezialist und seit vielen Jahren für Randu Kugar tätig. Er machte sich sofort daran, die Mienen zu übernehmen. Die Verantwortlichen, die bislang für Kalakan gearbeitet hatten, konnten entweder unter der neuen Führung bleiben oder gehen. Die meisten blieben.

Bis dahin hatte sich Kugar als Sieger des Spiels gewähnt. Noch fehlte ihm zwar der offizielle Status als neuer Besitzer des Planeten, doch mit Hilfe Kujins und Kalakans sollte das nur eine Formalität sein.

Dann war aber alles anders gekommen, als gedacht. Kalakan war verschwunden, hatte aber im letzten Augenblick über die einzige Fernfunkstation des Planeten am Raumhafen, einen Funkspruch an einen gewissen Darkener absetzen können. Netperl hatte schnell herausgefunden, wer dieser Darkener war. Der Funkspruch war jedoch auf offiziellem Weg an Darkener unterwegs, was bedeutete, dass er etliche Relaisstationen und Vermittlungsstellen durchlaufen musste. Trotz SL-Verbindung würde es einige Zeit in Anspruch nehmen, ehe er Darkener erreichte.

Kugar hatte also Zeit gehabt, etwas zu unternehmen. Es war von Vorteil, dass er sich bereits frühzeitig in seiner Karriere als erfolgreicher Unternehmer ein Netz aus Verbindungen aufgebaut hatte. In der Wahl seiner Mittel war er dabei nicht zimperlich gewesen. Bestechung gehörte ebenso dazu wie Erpressung. Er hatte sich auf direktem Weg mit Kretenk in Verbindung gesetzt, ihm die Situation geschildert und ihm einen nicht unbeachtlichen Anteil an den zukünftigen Gewinnen versprochen, wenn er

D

dafür sorgte, dass der Funkspruch diesen Darkener nie erreichte. Der Jangare wollte keine offiziellen Vertreter irgendeiner Institution der Föderation auf dem Planeten und schon gar niemandem vom MiNAP und hatte das dem Heproken klar gemacht.

Natürlich hätte der heprokische General ablehnen können. Es gab aber ein paar unerfreuliche Dinge in seinem Leben und in seiner Karriere, die besser nicht ans Licht der Öffentlichkeit dringen sollten und Kugar wusste das sehr genau. Die Aussicht auf viel Geld und die Angst vor der Enthüllung hatten den Heproken daher schnell zustimmen lassen. Kretenk schien Erfolg gehabt zu haben, denn die Wochen vergingen, ohne dass dieser Darkener oder sonst jemand sich blicken ließ.

Allerdings zeigte sich viel früher noch ein anderes, wesentlich schwerwiegenderes Problem: die Mienen waren längst nicht so ergiebig, wie Kugar erwartet hatte. Es gab SL-Kristalle, aber minderwertiger Natur. Die FAP hätte sie in keinem Fall abgenommen. Und Kalakan, der eine Erklärung dafür hätte liefern können, war verschwunden.

Kugar hatte schnell reagiert. Er konnte und wollte sich keinen unangenehmen Fragen stellen und hatte im Namen Kalakans alle bestehenden Verträge gekündigt und mitgeteilt, dass neue Verhandlungen stattfinden sollten. Es war von Vorteil, dass Kalakan dies bereits zweimal selbst gemacht hatte, so dass zunächst kein Verdacht entstehen sollte, dass auf Kalakans Welt etwas anders lief, als es bislang gelaufen war. Doch ohne Kalakan würde es keine hochwertigen Kristalle geben und ohne diese keine neuen Verhandlungen.

Dann war doch noch dieser Darkener auf der Bildfläche erschienen. Unerwartet und überraschend.

Das war der Stand der Dinge und Kugar war alles andere als erfreut dar-

D

über. Er hatte viel Geld in das Unternehmen gesteckt und die Chancen, seine Investitionen mit Gewinn wieder herauszuholen, standen im Augenblick beängstigend schlecht.

Es war kurz vor Mitternacht, als die Tür des Arbeitsraumes geöffnet wurde und Kretenk hereinkam.

„Ich bin von Pralam zurück“, meldete er sich überflüssigerweise. Pralam war ein Planet in 60 Lichtjahren Entfernung. Es war eine kleine, unbedeutende Welt mit einer Mischung aus heprokischen und sonurischen Siedlern. Offiziell und für seine Dienststelle verbrachte der General dort seinen Urlaub. Wenn er sich also auf GALKIN meldete, dann musste es von dort aus geschehen, sollte niemand Verdacht schöpfen.

„Und?“ wollte der Jangare ungeduldig wissen. „Was hast du erfahren?“

Der Heproke antwortete nicht sofort, sondern bediente sich erst an der Bar, die zu dem Arbeitsraum gehörte und mit auserlesenen und teuren Alkoholika von allen möglichen Planeten bestückt war. Kalakan hatte einen teuren Geschmack, doch den konnte er sich leisten.

Mit dem Glas in der Hand kam Kretenk zum Schreibtisch und ließ sich auf einer Ecke nieder. „Ich habe mich mit meinem Vertreter auf GALKIN in Verbindung gesetzt“, begann er schließlich, „und er hat sich um die Sache gekümmert.“

„So wie vorher auch schon“, dachte Kugar, sagte jedoch nichts.

„Es dauerte eine Zeit, bis er mir Antwort geben konnte, da er sich nicht ohne Verdacht zu erregen nach dem Verbleib eines Agenten erkundigen konnte, der mit meiner Abteilung gar nichts zu tun hat.“ Der Heproke nahm

D

einen Schluck aus dem gut gefüllten Glas, ehe er fortfuhr: „Dieser Darkener hat keinesfalls von dem Funkspruch erfahren, das versicherte mir mein Vertreter. Offiziell ist die Nachricht nie im ‚Würfel‘ angekommen, es gibt weder eine Aufzeichnung darüber noch liegt irgendwo irgendeine Information darüber vor. Für den ‚Würfel‘ existiert die Nachricht nicht.“ Er sah Kugar an. „Es gibt also keinen Grund anzunehmen, ich hätte einen Fehler gemacht!“ Deutlich war der Vorwurf aus der Stimme des Heproken heraus zu hören.

„Und warum ist dieser Darkener dann hier?“ fragte Kugar ohne auf den vorwurfsvollen Ton einzugehen.

„Zufall.“

Kugar machte ein abfälliges Geräusch. „Das glaubst du selbst nicht, oder?“

„Welche andere Erklärung sollte es sonst geben? Kalakan und Darkener sind alte Bekannte. Vielleicht ist es wirklich nur Zufall!“

„Nein, das ist es nicht!“ Kugar stand auf. „Ich glaube es nicht!“

„Du willst es nicht glauben, weil es nicht in deine Pläne passt!“

Ein paar Augenblicke sahen der Jangare und der Heproke sich schweigend an, dann stieß Kugar heftig die Luft aus. „Richtig, es passt nicht in meine Pläne, aber das ist nicht der Grund, warum ich es nicht glaube. Ich glaube einfach nicht an solche Zufälle, das ist der Grund! Gerade zu dem Zeitpunkt, als wir unser Vorhaben durchziehen wollen und als dieser alte Mann, ehe er verschwindet, einen Funkspruch an Darkener absetzt, soll diesem MiNAP-Agenten der Sinn danach stehen, seinen alten Freund Kalakan zu besuchen? Das ist mehr als unwahrscheinlich!“

Kretek trank einen weiteren Schluck. „Du magst Recht haben, dennoch...es kann Zufall sein“, beharrte er auf seiner Ansicht.

D

„Konnte dein Vertreter etwas über den Verbleib Darkeners herausfinden?“

Der Heproke machte eine verneinende Handbewegung. „Das konnte er nicht. Er konnte gar nichts herausfinden, was Darkener betrifft. Es war nirgendwo festgehalten – zumindest nicht in den Datenbanken und Speichern, an die mein Vertreter herankam –, dass Darkener überhaupt irgendwo ist. Wenn er sich auf einem Einsatz befindet, dann ist dieser so geheim, dass ich nichts darüber in Erfahrung bringen könnte, selbst wenn ich auf GALKIN wäre. Mein Vertreter hat in der Zeit meiner Abwesenheit dieselben Befugnisse wie ich und er erfuhr nichts.“ Er machte eine kurze Pause. „Jedenfalls nicht offiziell.“

Kugar horchte auf. „Aber inoffiziell?“

Kretenk zögerte, dann meinte er: „Inoffiziell wurde Darkener gesehen, wie er zusammen mit einem Terdrer den ‚Würfel‘ verließ.“

„Hat dieser Terdrer einen Namen?“

„Sicher, doch ich weiß ihn nicht. Und unser Informant ebenfalls nicht. Natürlich hatte er auch keinen Grund von dem Terdrer ein Bild zu machen, so dass wir nicht nachprüfen können, um wen es sich handelt.“

Kugar trat an das große Fenster und sah auf die Stadt hinab. Es herrschte der übliche Verkehr auf den Straßen und in den Gebäuden brannten zahlreiche Lichter. Nach einigen Minuten drehte er sich um und sah Kretenk an. „Nun gut...oder auch nicht“, meinte er schließlich, „wir können nichts daran ändern, wie es ist. Darkener ist hier und wir sollten davon ausgehen, dass er von dem Funkspruch weiß. Er wird sich seine Gedanken machen, warum er ihn nicht sofort erhalten hat und sicher zu dem Schluss gekommen sein, dass wir damit zu tun haben. Auch wenn er dich nicht persönlich kennt, solltest du vermeiden, von ihm gesehen zu werden.“

D

Es kann durchaus sein, dass er dich trotz allem erkennt und weiß, wer du bist. Bislang haben wir noch nichts getan, was die Föderation extrem gegen uns aufbringen könnte. Sollte sich jedoch zeigen, dass ein General des MiNAP darin verwickelt ist, dann könnte sich das ändern.“ Er knetete seine Hände. „Auch Kunjin sollte sich nicht zeigen. Als Mitglied des Föderationsrates ist er ebenso exponiert wie du als Offizier des MiNAP. Netperl und ich hingegen sind Privatleute, Geschäftsmänner.“ Auch wenn Kugars Stimme unbeteiligt geklungen hatte, so war nicht zu überhören, dass der Jangare seine Worte als Befehle ansah.

„Wie du meinst. Und wie geht es weiter?“

„Ich weiß es nicht. Alles steht und fällt damit, dass wir Kalakan finden und er endlich den Vertrag unterzeichnet.“ Kugar lachte. „Er wird nicht ablehnen können, wenn wir ihn erst in den Händen haben!“

„Falls wir ihn in die Hände bekommen“, murmelte der Heproke vor sich hin und lehrte den Rest seines Glases.

Der Jangare schenkte ihm einen abfälligen Blick, sagte jedoch nichts.

Es schien, als ob die Oschwen sich in der Dunkelheit bestens orientieren konnten. Darkener folgte dem Zug der Hand und verließ sich ganz darauf, dass der Gang hoch genug für ihn war. Sehen konnte er jedenfalls nichts.

Hinter und vor sich hörte er die leisen Geräusche der Oschwen. Gesprochen wurde nichts, doch das hatte nichts zu bedeuten. Aufgrund der Erfahrungen und Beobachtungen der letzten und auch dieser Nacht, konnte der Agent sich durchaus vorstellen, dass die Eingeborenen des Planeten auf eine Art und Weise kommunizierten, die sich einem Menschen entzog.

D

Wahrscheinlich benutzen sie Frequenzen in einem Bereich, den das menschliche Ohr nicht zu empfangen vermochte. So wie terranische Hunde etwa im Ultraschallbereich hören konnten.

Darkener bekam während ihrer Wanderung durch die Dunkelheit mehrere Richtungswechsel mit. Auch hatte er den Eindruck, dass es die ganze Zeit leicht bergab ging. Begleitet wurden sie von dem Geruch, den er schon in der Hütte der Oschwen wahrgenommen hatte. Da hier jedoch keine der Öllampen brannte, revidierte er seine Meinung, dass der Duft von diesen verursacht wurde. Es musste etwas anderes sein, was ihn ausströmte.

Wie lange sie durch die unterirdischen Gänge gingen, konnte er nur vermuten. Er verzichtete darauf, von seinem Handkom die Zeit abzurufen, doch er schätzte, dass sie schon mehr als eine Stunde unterwegs waren. Trotz der Richtungswechsel hatte er aber das Gefühl, dass sie immer in etwa dieselbe Richtung beibehielten – weg vom Stadtzentrum von Kalakana in Richtung der Berge. Sie mussten bereits die Stadtgrenze hinter sich gelassen haben und über ihnen musste offenes Land sein.

Es ging noch eine ganze Zeit lang weiter, dann hörte er Luslus schließlich sagen: „Wir da!“

„Und wo ist dieses ‚da‘?“ fragte der Neuafrikaner. Nach wie vor konnte er nicht das Geringste erkennen.

„Ich verstehen. Du nichts sehen.“

„Richtig, kleiner Freund. Um mich ist nichts als Finsternis.“

„Warten.“

Es dauerte ein paar Augenblicke, dann glomm ein schwacher, undefinierbarer Lichtschimmer vor Darkeners Augen auf. Er verstärkte sich von Sekunde zu Sekunde und schließlich konnte der Neuafrikaner langsam

D

erkennen, wo er sich befand. Die grob behauenen Felswände um ihn herum bildeten eine Art Halle und wenn er bei dem Dämmerlicht richtig schätzte, so hatte sie etwa einen Durchmesser von 50 Meter und war rund 15 Meter hoch. Die Halle war leer, doch etliche Gänge mündeten in sie.

Das schwache Licht kam von überall her und nirgends. Eine eindeutige Lichtquelle konnte er nicht ausmachen. Es hatte den Eindruck, als ob die Halle selbst auf eine unerklärliche Art und Weise das Licht ausstrahlte.

Schließlich war es hell genug, dass er auch Einzelheiten erkennen konnte. Die Halle und die Gänge mussten zu einer der Mienen gehören, die die Oschwen für Kalakan in den Untergrund gegraben hatten. Allerdings musste es eine aufgegebene Miene sein, denn nichts deutete darauf hin, dass in dieser Halle in jüngster Vergangenheit Arbeiten statt gefunden hatten.

Darkener erkannte nun auch, dass das Licht tatsächlich von der Halle selbst ausging, jedoch nicht völlig gleichmäßig, auch wenn er im ersten Augenblick den Eindruck gehabt hatte. Es gab ein netzartiges Geflecht entlang der Wände, von dem das Licht ausstrahlte. Allerdings war das Netz in den Wänden. Er trat dicht an die Wand zu seiner Linken und besah sie sich genauer. Dann nickte er. Das Felsgestein wurde von winzigen Kristalladern durchzogen, die den Netzeindruck erweckten. Auf eine unbekannte Weise wurden sie zum Leuchten angeregt.

Er berührte mit der flachen Hand die Wand. Sie war kalt wie Fels sein sollte. Also entstand keine Wärme bei dem Leuchtvorgang.

„Eine eurer Mienen, nehme ich an?“ fragte er den kleinen Oschwen.

„Ja“, gab Luslus zurück. „Alt und verlassen.“ Er nahm Darkener wieder an der Hand. „Bald wir sein bei Kalakan.“ Dann zog er den Neuafrikaner in Richtung einer der Gänge, die aus der Halle hinausführten.

Während sie sich dem Tunnel näherten, begann der Neuafrikaner sich zu

D

fragen, was ihn erwarten würde. Warum waren die Oschwen so bestrebt, ihn zu dem alten Mann zu bringen?

Der Gang, in den sie aus der Halle eindrangen, war nicht sehr lang und wurde ebenfalls von dem Kristallnetz erleuchtet. Er mündete in eine kleinere Ausgabe der Halle, die sie vor ein paar Minuten verlassen hatten. Dieser Raum war jedoch nicht leer und besser erleuchtet, als die Halle.

Darkener sah mehrere Oschwen, die an den Wänden standen, auf dem Boden oder auf einfachen Sitzgelegenheiten saßen. In der Mitte des Raumes hatten sich mehrere Oschwen versammelt, die in einer Gruppe um etwas herumstanden, das der Neuafrikaner nicht erkennen konnte. Doch als ob sie ahnten, was Darkener dachte, bildeten sie plötzlich eine Gasse und er konnte sehen, was sich in der Mitte der Gruppe befand: ein primitives Strohlager auf dem ein Mensch lag. Der Agent erkannte den Mann sofort.

„Kalakan!“ stieß er hervor. Er machte ein paar schnelle Schritte nach vorne an das Strohlager und ging neben dem Liegenden in die Knie. Das Gesicht des alten Mannes wirkte wächsern und starr, doch er hatte die Augen geöffnet. Mühsam drehte er den Kopf und verzog den Mund zu einem gequälten Lächeln. „So bist du also doch noch gekommen“, murmelte er kaum verständlich.

Darkener erkannte mit einem Blick, dass Kalakan nicht mehr lange zu leben hatte. Es schien ein Wunder, dass er überhaupt noch lebte. Der Agent wandte den Kopf und sah Luslus an, der an seine Seite gekommen war. „Was ist geschehen?“ wollte er wissen.

Die Antwort gab jedoch nicht der kleine Eingeborene, sondern Kalakan

D

mit kaum verständlicher Stimme: „Ich hatte Pech, Darkener.“

„Kugar?“

„Nein. Der Jangare hat nichts damit zu tun. Ich...“ Ein Hustenanfall unterbrach den alten Mann. Blut und Speichel rannen ihm aus dem Mundwinkel. Als der Anfall vorbei war, rang Kalakan mühsam nach Atem. „Ich werde bald sterben, Darkener. Doch bevor das geschieht, muss ich dir erzählen, was geschehen ist.“ Plötzlich und unerwartet umfasste seine Hand Darkeners Arm und mit erstaunlicher Kraft drückte Kalakan zu.

Der Agent sah dem alten Mann in die Augen. „Ich denke, dass dein Tod eine Erlösung für dich sein wird.“ Und mit bitterer Stimme fügte er hinzu: „Und für die Oschwen!“

„Du irrst dich, Darkener, du irrst dich gewaltig!“ Mühsam schüttelte er den Kopf. „Die Zeit ist reif, doch ich habe die Falschen um Hilfe gebeten.“

„Wofür ist die Zeit reif?“

„Dafür, den Oschwen ihre Welt zurückzugeben!“

Von den rund 800.000 Siedlern – zumindest bezeichneten sie sich so –, die auf der Welt lebten, wohnte mehr als die Hälfte in oder um Kalakana. Die Stadt lag auf einer Ebene, in östlicher Richtung vom Meer begrenzt, auf der westlichen Seite von einem Gebirge. Die beiden anderen Seiten führten in offenes, hügeliges Land mit Wäldern und Savannen.

Kalakana war eine typische Reißbrettstadt. Sie war nach festgelegten Plänen erbaut worden und besaß so etwas wie einen gewachsenen Kern nicht. Daher gab es auch keine Altstadt. Zentrum der Stadt war ‚Kalakans Palast‘. Natürlich war es kein Palast im wörtlichen Sinne. Der Neuafrikaner

D

hatte darin alle wichtigen Verwaltungseinrichtungen untergebracht und das oberste der zwanzig Stockwerke zu einer Art Dachwohnung ausgebaut. Wobei ‚Wohnung‘ es nur unzutreffend umschrieb. Das Stockwerk umfasste etwa 8000 qm. Ein Zehntel davon war Wohnung, ein weiteres Zehntel beherbergte das prunkvoll eingerichtete Arbeitszimmer, Kalakans persönliche Kommunikationseinrichtungen, Konferenzräume und dergleichen mehr. Der Rest der Fläche, also acht Zehntel, war dann in der Tat eine Art Palast – ein Vergnügungspalast. Es gab eine große, offene Dachterrasse mit allen möglichen Annehmlichkeiten wie einem Pool oder Fitnessseinrichtungen; einen großen Saal, in dem Kalakan für gewöhnlich seine berühmterbüchtigen Feste feierte; kleinere Zimmer, in die man sich zurückziehen konnte, wenn man es etwas ‚intimer‘ liebte; einen Spielsaal für jene, die ihr Geld mehren oder verlieren wollten. Und manch anderes mehr, was der Zerstreuung, Entspannung und Unterhaltung diente. Das eine oder andere war auf den meisten Planeten der Föderation verboten, doch Kalakans Welt war eine Freie Welt und hatte ihre eigenen Gesetze.

Um den ‚Palast‘ herum war ein großer Platz, mehr eine Art Park mit Rasenflächen, Teichen, Baumgruppen und Wegen, angelegt.

Hinter diesem Park kam dann die eigentliche Stadt. Im Laufe der Zeit hatten sich verschiedene Stadtviertel entwickelt. In einem dieser Viertel stand das ‚Grandel‘. Von außen betrachtet ein rechteckiger Betonklotz, der wenig Einfallsreichtum bewies und der so auch auf irgendeiner Welt der Föderation hätte stehen können. Man hatte zwar versucht dem Hotel eine gewisse Individualität und einen einladenden Eingangsbereich zu vermitteln, doch es war bei dem Versuch geblieben. Das Gebäude war weder schön noch außergewöhnlich. Zweckmäßig war die richtige Bezeichnung.

Das ‚Grandel‘ hatte 15 Stockwerke. Die beiden unteren beherbergten die

öffentlichen Räume, die anderen waren den Zimmern des Hotels vorbehalten.

Obwohl es lange nach Mitternacht war, herrschte auf den Straßen zwar kein dichter, aber doch ein permanenter Gleiterverkehr und die breiten Gehwege zu beiden Seiten der Straße vor dem Hotel waren mit Fußgängern gut gefüllt. Der Mann terranischer Abstammung fiel daher niemandem auf, als er sich gemächlichen Schrittes dem Hotel näherte. Er trug eine Tasche und war gekleidet wie die meisten der anderen Fußgänger. Er sah ein paar Uniformierte, doch der Mann störte sich daran nicht. Die Uniformen wiesen die Frauen und Männer als Angehörige von Netperls Söldnertruppe aus. Sie wollten weder von ihm etwas noch er von ihnen.

Als er das Hotel erreichte, blieb er stehen und sah auf sein Handkom, um die Zeit abzulesen. Zumindest sah es so aus, als würde er das tun. Sein Handkom war jedoch keines der handelsüblichen Sorte und wenn jemand es näher in Augenschein genommen hätte, wäre ihm sicher aufgefallen, dass es außer dem Äußeren wenig mit einem normalen Handkom gemein hatte. Vielleicht wäre dem Betrachter sogar aufgefallen, dass es sich um ein Gerät handelte, das ein Normalbürger nirgendwo hätte kaufen können. Es handelte sich nämlich um ein Gerät aus den Arsenalen der Föderationsflotte und war selbst dort nur für einen bestimmten Personenkreis zugänglich.

Das Handkom des Mannes beherbergte neben den ganz normalen Funktionen ein paar weitere Anzeigen und Geräte. So besaß es ein Ortungsgerät und auf dem kleinen Bildschirm, der normalerweise das Bild des Gesprächspartners anzeigte, war nun ein Grundriss des Hotels zu erkennen mit einem kleinen Leuchtpunkt. Dieser Leuchtpunkt zeigte dem Mann, wo das Zimmer lag, das Darkener genommen hatte. Und dass der Mann an-

wesend war.

„Gut“, murmelte er leise vor sich hin und sah sich unauffällig um. „Dann kann es losgehen.“

Er wartete, bis die Straße frei war, dann überquerte er sie zügig und betrat das Hotel. Für einen Außenstehenden musste es aussehen, als ob er ein Reisender sei, der sich entschlossen hatte, in dem Hotel Quartier zu beziehen.

Die Eingangshalle war bis auf zwei Gelanesen und einen Terraner leer. Sie sahen kurz in seine Richtung, unterhielten sich dann aber weiter und schenkten ihm keine Aufmerksamkeit. Gemächlich näherte er sich dem Tresen, hinter dem ein Roboter stand und ihm entgegensah.

„Guten Morgen, Kren. Was kann ich für Sie tun?“ fragte der Roboter, als der Mann vor ihm am Tresen stehen blieb. Seine Stimme war männlich, doch der emotionslose, elektronische Klang war deutlich zu hören.

„Ich möchte ein Zimmer“, gab der Mann zur Antwort. „Und zwar eines ziemlich weit oben.“ Er lächelte, auch wenn der Roboter für solche Höflichkeiten nicht empfänglich war. „Eines mit einer guten Aussicht.“

„Dann gebe ich Ihnen ein Zimmer im 15. Stock, Kren. Ihre ID-Karte bitte.“

Wortlos reichte der Mann dem Roboter seine ID-Karte, der sie in einen Schlitz auf dem Tresen steckte. Wenig später erhielt er sie zurück.

„Zimmer 1524, Kren Morris. Folgen Sie bitte den roten Holo-Lichtpfeilen. Haben Sie Gepäck? Ich kann einen Robot-Träger für Sie anfordern.“

Der Mann schüttelte den Kopf. „Nur diese Tasche und die trage ich selbst.“

„Ich wünsche einen angenehmen Aufenthalt im ‚Grandel‘, Kren Morris.“

Der Mann lächelte und nickte dem Roboter freundlich zu. Natürlich beides Gesten, die ein Maschinenwesen wie den Empfangsroboter unbeein-

D

druckt ließen.

Der Mann, der in dem Hotel als ‚Philipp Morris, Terraner‘ eingechekkt hatte, folgte den roten Holo-Lichtpfeilen, die vor ihm in der Luft blinkten und die ihm den Weg in sein Zimmer wiesen.

Kugar saß immer noch in Kalakans ehemaligem Arbeitszimmer und hatte die Reste einer nächtlichen Mahlzeit vor sich. Er war nicht müde und wusste, dass er keinen Schlaf gefunden hätte, wenn er es versucht hätte. Also hatte er beschlossen, die Nacht durchzuarbeiten. Er hätte gerne etwas getan, um seine Unruhe zu beseitigen, doch alles was ihm einfiel, war entweder nicht durchführbar oder schlichtweg Unsinn. Er wusste das und er hasste das.

Hätten Netperls Männer Kalakan gefunden, so wäre er sicher in der Nacht geweckt worden, doch da dies nicht der Fall war, konnte er annehmen, dass der alte Neuafrikaner nach wie vor spurlos verschwunden war. Er knetete nachdenklich seine Hände.

„Kulbun!“ rief er dann nach einigen Augenblicken. Die Tür zu dem großen Arbeitszimmer öffnete sich und ein Kalakan erschien.

„Kren haben gerufen?“ fragte der kleingewachsene Eingeborene mit dem großen Kopf.

„Ja. Du kannst das Frühstück abräumen!“

„Wie Kren befehlen“, gab der Kalakan zurück.

Der Jangare hatte die Kalakans im Palast behalten. Es gefiel ihm, lebende Diener zu haben. In aller Regel nahmen die Aufgaben, die die Kalakans im Palast ausführten, auf seiner Welt und auf den meisten anderen Welten

D

der Föderation Roboter wahr. Sie waren billiger und zuverlässiger. Doch er genoss es, hier lebendes Personal um sich zu haben. Natürlich kannte er die Geschichten, die sich um Kalakan und seine widerlichen Feste drehten. Bei einem Fest war er sogar selbst zugegen gewesen, gleich zu Beginn, als der Neuafrikaner eine ‚Begrüßungsparty‘ gab, wie er es nannte. Kalakan hatte die Eingeborenen schlecht behandelt, sie gedemütigt und gequält und sich einen Spaß daraus gemacht, sie zu misshandeln. Kugar hatte sich gefragt, warum die Föderation nicht einschritt. Kalakans Welt mochte eine Freie Welt sein, doch es gab Dinge, die die Föderationsverantwortlichen einfach nicht tolerieren konnten. Wie etwa die Art, wie Kalakan mit den Eingeborenen des Planeten umging. Doch die Föderation hatte sich anscheinend nie darum gekümmert, was daran liegen mochte, dass die Kalakans nicht als intelligente Lebewesen eingestuft waren. Sie waren, zumindest war das die offizielle Lesart, halbintelligente Tiere, die man bis zu einem gewissen Grad abrichten konnte und zu einfachen Aufgaben heranziehen konnte. Bestechung mochte ein weiterer Grund sein, warum die Föderation Kalakan in Ruhe ließ.

‚Einfache Aufgaben‘, dachte der Jangare dann. ‚Sie arbeiten in den Mienen und fördern die Kristalle. Bis vor ein paar Wochen mit Erfolg. Jetzt ist es jedoch nur noch minderwertige Ware.‘ Er schickte einen stummen Fluch in Richtung der Berge, wo sich die meisten Mienen befanden. Dann sah er dem Kalakan zu, wie er die Reste des Frühstücks auf ein Tablett räumte. Kulbun war gerade fertig und wollte das Tablett aufnehmen, als dem Jangaren ein Gedanke kam.

„Warte, Kulbun“, befahl er dem kleinen Kalakan, „ich will dich etwas fragen.“

Kulbun hob den Kopf und sah Kugar aus seinen großen, runden Knopf-

D

augen an. Der Jangare überlegte ein paar Augenblicke lang. Die Kalakans waren dem GalStaS nur gebrochen mächtig und er musste komplizierte Satzkonstruktionen vermeiden.

„Ihr holt für Kalakan die wertvollen Steine aus der Erde?“ fragte er schließlich.

„Ja, Kren.“

„Aber es sind heute andere Steine als noch vor ein paar Wochen?“

Kulbun sah ihn verständnislos an.

„Ich meine, sie waren früher...besser.“

„Sein selbe Steine, Kren“, antwortete der Kalakan.

„Unsinn“, widersprach Kugar. Er dachte nach, wie er dem Eingeborenen beschreiben sollte, was er unter hochwertiger oder minderwertiger Qualität von SL-Kristallen verstand. „Sie sind kleiner, weniger gut, weniger wertvoll.“

Kulbun wiegte seinen im Verhältnis zu dem Körper großen Kopf, dann sagte er langsam: „Ich nicht verstehen, was Kren meinen. Ich sein kein Steinbrecher in Miene. Ich sein Hausdiener. Ich nur wissen, das Brüder und Schwestern Steine brechen für großen Mann.“

„Aber haben deine Brüder und Schwestern dir nicht erzählt, welche Steine sie brechen?“

„Nur wissen, dass Steine wertvoll und glitzern. Steine sein wichtig. Mehr ich nicht wissen, Kren.“

Kugar sah ihn zweifelnd an. Sprach der Eingeborene die Wahrheit? Aber welchen Grund sollte das halbintelligente Wesen haben, ihn anzulügen? Wahrscheinlicher war aber, dass er nicht verstand, was Kugar von ihm wollte.

„Du kannst gehen, Kulbun“, befahl er schließlich. Der Kalakan verbeugte

D

sich und nahm das Tablett auf, dann verließ er mit kleinen, schnellen Schritten das Arbeitszimmer. Kugar konnte das Funkeln in Kulbuns Augen nicht sehen, als der Kalakan hinauseilte.

Der Mann, dessen ID-Karte auf ‚Philipp Morris‘ lautete, sah sich in dem Zimmer um. Sein Blick war geübt und fachmännisch und schnell hatte er das Gefundene, was er suchte. Natürlich wurden die Zimmer der Gäste des ‚Grandels‘ weder beobachtet noch abgehört, dennoch gab es Sicherheits-scanner, die helfen sollten, unliebsame Überraschungen zu vermeiden. Sie überwachten, ob der Gast mit verbotenen oder gefährlichen Stoffen hantierte und so gegen die Sicherheit des Hotels und der anderen Gäste verstieß. Weitergehende Überwachungen fanden jedoch nicht statt.

Morris öffnete seine Tasche. Sie war so wenig eine echte Reisetasche wie er der echte Phillip Morris war. Sie bestand aus einem Material, das für die handelsüblichen Scanner, wie sie in Hotels Anwendung fanden, undurchdringlich war. Auf einer Welt wie LEANAMON oder TERD hätte er damit möglicherweise bereits Verdacht erregt. Zumindest wäre ihm eine Überprüfung durch die Sicherheitskräfte sicher gewesen. Wer eine solche Tasche benutzte, hatte in aller Regel etwas zu verbergen.

Auf Kalakans Welt war das anders. Hier musste er sich deswegen keine Sorgen machen.

Morris entnahm der Tasche ein kleines, schwarzes Kästchen, das außer einem Sensorknopf und einer winzigen Kontrollleuchte äußerlich nichts weiter aufwies. Die Besonderheiten des etuiähnlichen Kästchens waren im seinem elektronischen Inneren verborgen und diese aktivierte er nun mit

einer Berührung des Sensors.

Die winzige Kontrolllampe begann erst rot zu leuchten. Nach einiger Zeit wurde sie gelb und flackerte, was anzeigte, dass das Gerät arbeitete. Schließlich glimmte sie grün. Morris lächelte. Das Hightech-Gerät aus den Arsenalen von AMELONG tat seine Dienste und der Zimmerscanner würde nun falsche Werte empfangen und weiterleiten. Er würde nichts in dem Zimmer als gefährlichen oder verbotenen Stoff melden – was aber nicht der Fall war.

„Töten Sie den Mann in Zimmer 1328“, hatte man ihm aufgetragen. „Töten Sie ihn so, dass es nicht vertuscht werden kann. Sein Tod darf nicht zu Ihnen zurückverfolgt werden können, sondern jeder Verdacht muss eindeutig, nachhaltig und unwiderlegbar in Richtung der Söldner weisen. Und es muss schnell geschehen, sehr schnell. Am Besten noch heute Nacht.“

Was die erste und zweite Anweisung betraf, so waren diese unproblematisch zu erfüllen. Dies war nicht der erste Auftrag, den der Mann mit der falschen Identität eines ‚Philip Morris‘ ausführte. Dazu war er ausgebildet worden. Mordanschläge oder Attentate sollten in aller Regel nicht vertuscht werden, denn sie dienten einem bestimmten Zweck, den sie jedoch nur erfüllen konnten, wenn die Öffentlichkeit auch mitbekam, dass etwas Derartiges stattgefunden hatte.

Die dritte Anweisung hingegen war ungewöhnlich und weniger einfach auszuführen. Sie hatte ihm ein gewisses Kopfzerbrechen bereitet. Zu töten und keine oder falsche Spuren zu hinterlassen, gehörte zu seinem Geschäft. Falsche Spuren sollten dazu dienen, die Ermittler abzulenken. Irgendwann würden sie dann von selbst darauf kommen, dass sie in die falsche Richtung gesucht hatten, dann waren aber die echten Spuren längst verwischt.

D

In diesem Fall wünschten seine Auftraggeber jedoch keine falschen Spuren, sondern im Grunde, dass er alle möglichen Spuren hinterließ, die eindeutig echt und unbestreitbar waren. Die Beweise mussten jeder noch so eingehenden Überprüfung standhalten. Jemanden zu ermorden und dabei unwiderlegbare Spuren zu hinterlassen erforderte mehr Aufwand, mehr Arbeit und vor allem mehr Gründlichkeit. Was wiederum bedeutete, dass er eigentlich mehr Zeit brauchte, die er aber nicht hatte. Dennoch war er mit seinem Plan zufrieden.

Der angebliche Morris hatte weder nach den Hintergründen seines Auftrages gefragt noch hatte er sich dafür interessiert, wen er warum ermorden sollte. Die Anzahlung, die auf dem temporären Konto eingegangen war, das er auf Kalakans Welt unterhielt, hatte ihm jedes Interesse an irgendwelchen Fragen genommen. Wer so viel bezahlte, hatte ein Recht darauf, dass man einen Auftrag wortgetreu ausführte, ohne großartig Fragen zu stellen.

An und für sich war er auf Kalakans Welt, um ein paar Wochen Urlaub zu machen. Woher seine Auftraggeber wussten, dass er hier war, interessierte ihn nur am Rande. Sie hatten ihn gefunden und ihm einen Auftrag erteilt. Er war Profi und Urlaub konnte er anschließend auch woanders machen. Seine Auftraggeber hatten auch keinen Zweifel daran gelassen, dass die Sache wirklich eilig war. Erst gestern hatten sie ihm den Auftrag erteilt und er hatte wenig Zeit zur Vorbereitung gehabt. Dabei kam ihm allerdings gelegen, dass Kalakans Welt ein Planet war, der manches vereinfachte. Und dass er trotz Urlaubs einen kleinen Teil seiner sonstigen Ausrüstung dabei gehabt hatte, war eine weitere Erleichterung gewesen.

Er war noch am Abend in eines der Materiallager der Söldner eingebrochen und hatte sich besorgt, was er brauchte, nachdem ihm ein erster

D

vager Plan in den Kopf gekommen war. Er hatte dann einen Teil der Nacht weiter über seinem Plan gebrütet, Details ausgearbeitet und dabei war unter anderem das herausgekommen, was er nun aus der Tasche holte: die Einzelteile einer kleinen, einfachen, doch sehr effektiven Bombe. An und für sich mochte er Bomben nicht, doch in der Kürze der Zeit war ihm nichts Besseres eingefallen. Sie würde den Mann töten, war nicht zu überhören und die Spuren waren nicht so ohne weiteres zu verwischen.

Mit wenigen Handgriffen waren die Einzelteile zusammengesetzt und der Zeitzünder konnte nun aktiviert werden. Die Bombe würde ihren Teil dazu beitragen, die Spuren unwiderlegbar in Richtung der Söldner zu lenken.

Die beiden Söldner, die auf Netperls Anweisung hin das ‚Grandel‘ überwachten und Darkener beobachteten, taten dies nicht heimlich und standen im Schatten auf der Straße und observierten versteckt das Gebäude. Sie waren auch nicht ins Hotel geschlichen, um irgendwo versteckte Kameras anzubringen. Nein, sie waren einfach zum Manager gegangen, hatten ihm mitgeteilt, dass sie von Kalakan den Auftrag hatten, einen Gast zu beobachten und ihm deutlich klar gemacht, dass Kalakan eindringlich sein Unterstützung wünschte. Da das Hotel Kalakan gehörte, hatte der Mann sofort jede Unterstützung zugesagt und die beiden Söldner in den zentralen Computerraum geführt, wohin die Daten der Zimmerscanner und die Bilder der Sicherheitskameras in den Fluren und öffentlichen Räumen übermittelt wurden. Dort hatten es sich die beiden Männer gemütlich gemacht.

Sie hatten den Scanner, der Darkeners Zimmer überwachte, manipuliert.

D

Er konnte zwar auch dann keine Bilder liefern, doch statt auf gefährliche oder verbotene Stoffe war er nun darauf eingerichtet, die Anwesenheit von Lebewesen anzuzeigen. Und im Augenblick zeigte er an, dass sich im Zimmer 28 des 13. Stockwerks ein Lebewesen aufhielt. Für die Söldner gab es keinen Zweifel, dass es sich um Darkener handelte.

Sobald er das Zimmer verlassen würde, käme er in den Aufnahmebereich einer der Überwachungs-Kameras, die in den Fluren installiert waren. Über diese konnten sie ihn verfolgen, bis er das Hotel verließ. Draußen stand dann ihr Gleiter, in dessen Stauraum sich kleine, flugfähige Kameras befanden, die den Neuafrikaner verfolgen würden, sollte er sich zu Fuß auf den Weg nach irgendwohin machen. Sollte er sich einen Taxigleiter rufen, würde es ebenso unproblematisch sein, ihn zu verfolgen. Alles was der Überwachung der Vorgänge in der Stadt diente, hatten Netperl und seine Leute sofort unter Kontrolle gebracht, als sie auf Kalakans Welt eingetroffen waren. Dazu gehörte unter anderem die Kontrollzentrale der Taxigleiter.

Alles in allem hatten sie also einen ruhigen Job und ihre Zielperson machte es ihnen nicht sonderlich schwer. Seit dem vorigen Abend hatte er sein Zimmer nicht verlassen. Er hatte sich auch mit niemandem in Verbindung gesetzt, weder über das hoteleigene Kommunikationssystem noch über ein externes System, wie ein Handkom, dass er möglicherweise mit sich führte.

Netperl hatte ihnen verschwiegen, dass der Mann ein MiNAP-Agent war und unter Umständen über ein Kom-Gerät verfügte, dass sie nicht so ohne weiteres orten konnten. Allerdings war es auch nicht ihre Aufgabe zu überwachen, wann und ob Darkener Verbindung mit jemandem aufnahm. Sie sollten ihn einfach im Auge behalten.

D

Das taten sie und genossen dabei ein wenig von den Hoteleinrichtungen und ließen sich Getränke und Essen bringen. Es gab für sie keinen Grund und sie hatten keine Anweisung, auch den Neuankömmling in Zimmer 1524 zu überwachen. Allerdings hätten sie weder feststellen können, was er tat, noch hätten sie es verhindern können. Die Mittel des Mannes waren den ihrigen überlegen.

Der Mann, der sich Morris nannte, hatte sich umgezogen und trug nun einen jener Anzüge ohne Rangabzeichen, wie ihn auch Netperls Söldner trugen. Sollte ihn jemand sehen, so würde er zweifelsohne für einen Angehörigen dieser Truppe gehalten werden. Außer natürlich, er lief einem der Söldner selbst über den Weg. Es musste nicht zwangsläufig so sein, dass sie sich alle untereinander kannten, doch die Möglichkeit war nicht von der Hand zu weisen.

Allerdings konnte er dieses Risiko bis zu einem gewissen Grad eingehen, denn ein Teil seines Planes baute darauf auf, dass man ihn tatsächlich sah und zwar dann, wenn er den Ort des Geschehens, sprich der Explosion, verließ. Irgendeine Kamera würde ihn aufzeichnen, wahrscheinlich sogar mehrere. Dass man sein Gesicht dabei sah, war ihm gleichgültig. Es war nicht mehr das Gesicht, mit dem er das Hotel betreten hatte. Eine Biomasken hatte ihn verändert, so dass er äußerlich nach wie vor ein Terraner war, allerdings war er nun dunkelhaarig statt blond, seine Nase war breiter und auch die Kinnpartie erschien wuchtiger als vorher. Natürlich würde die Maske einer eingehenden Überprüfung nicht standhalten, doch es ging ihm letztlich nur darum, von den Kameras mit diesem Gesicht aufgezeichnet zu

D

werden. Wichtig war letztlich nur, dass er keine DNS-Spuren oder ähnliches hinterließ, anhand derer man ihn einwandfrei identifizieren konnte.

Natürlich hätte er schon mit Maske und Söldner-Kleidung das Hotel aufsuchen können, doch das Risiko unterwegs oder gar im Hotel von einem anderen Söldner aus Netperls Truppe angesprochen zu werden, war ihm dann doch zu groß erschienen. So hatte er den Umweg gewählt und als normaler Gast eingeecheckt. Was aber wiederum bedeutete, dass er jede Spur dieses ‚normalen‘ Gastes beseitigen musste.

Er hob den Arm und drückte auf dem Gerät, das äußerlich einem regulären Handkom gleich, ein paar der Sensoren. Ein kurzer, für Uneingeweihte völlig unverfänglicher Funkimpuls verließ das Gerät. Er hatte einen Wurm in den Zentralcomputer des Hotels geschickt. Der Wurm hatte zwei Aufgaben: die eine war, jede Datenaufzeichnung, war sie optisch oder elektronisch, zu löschen, die Aufschluss darüber geben konnte, dass ein Terraner mit Namen ‚Phillip Morris‘ jemals hier im Hotel gewesen war. Nicht, dass er diese Identität noch brauchte oder sie noch einmal anwenden würde. Es ging einzig und allein darum, in niemandem die Frage auszulösen, wo dieser Morris nach der Explosion abgeblieben war. Die andere Aufgabe bestand darin, den Zimmerscanner nach einer bestimmten Zeit wieder in den Normalzustand zu versetzen. Niemand sollte bemerken, dass er manipuliert worden war. Der Wurm würde sich nach getaner Arbeit selbst löschen und nicht mehr aufzufinden sein. Für den Zentralcomputer des ‚Grandel‘ würde ein Mann mit Namen ‚Philipp Morris‘, der von der Erde stammte, niemals existiert haben und im Zimmer 1524 würde sich nie irgendetwas Ungewöhnliches ereignet haben.

Natürlich war es möglich, dass jemand ihn gesehen hatte, doch darüber machte er sich keine Gedanken. Wenn es keine elektronischen Spuren

D

von ihm gab, dann würde man einem Augenzeugen keine sonderlich große Beachtung schenken. In einem Zeitalter wie diesem vertraute man mehr den Aufzeichnungen von Kameras, Scannern oder Ortungsgeräten als dem, was jemand gesehen hatte. Und diese Geräte waren einfacher zu manipulieren als ein Lebewesen – wenn man wusste wie und die Mittel dazu hatte. Für den Mann, der sich ‚Philipp Morris‘ nannte, galt beides.

Schließlich hatte er seine Vorbereitungen abgeschlossen und sah sich noch einmal aufmerksam um. Nein, er hatte nichts vergessen. Alles, was er der Tasche entnommen hatte, war auch darin wieder verstaut worden. Dazu seine Kleidung, die er getragen hatte, als er im Hotel angekommen war. Berührt hatte er nichts im Zimmer, so dass er keine verräterischen Spuren beseitigen musste.

Dann nahm er die Tasche auf und verließ das Zimmer. Als er auf den Gang trat, war er sich darüber im Klaren, dass er nun von den Sicherheitskameras erfasst wurde. Doch das gehörte zum Plan.

Nur ein paar Augenblicke lang dachte er daran, dass der Plan in aller Eile erarbeitet worden war und etliche Schwachstellen besaß. Doch er vertraute auf seine Ausbildung, seine Fähigkeiten und auch etwas auf sein Glück. Schließlich war er Jahrgangsbester der Akademie gewesen. Seine Ausbilder auf GALKIN hatten hervorragende Arbeit an ihm geleistet.

Natürlich war der zentrale Computerraum des ‚Grandel‘ nicht als Überwachungsraum eingerichtet. Es gab nicht für jeden Zimmerscanner oder jede Überwachungskamera einen eigenen Bildschirm. Die Daten wurden zentral im Computer gesammelt, ausgewertet und gespeichert. Sobald der

D

Computer etwas Ungewöhnliches feststellte, würde er Alarm schlagen und dann konnte man sich die Daten auf Bildschirmen ansehen.

Die beiden Söldner, Angehörige einer sonurischen Kolonialrasse wie die meisten Söldner aus Netperls Truppe, überwachten daher nur einen Bildschirm, nämlich jenen, der Darkeners Zimmer zeigte. Die anderen Schirme zeigten Bilder aus den Fluren des Hotels und änderten sich alle paar Augenblicke, wenn auf die nächste Kamera umgeschaltet wurde. Es war daher mehr ein Zufall, dass einer der Söldner den Mann sah, der im 15. Stock ein Zimmer verließ. Natürlich erkannte er die Kleidung, die dieser trug. Der Mann selbst war ihm aber unbekannt. Er gab dem Computer den Befehl, den Mann mit den Kameras des entsprechenden Stockwerks zu folgen.

„Kennst du den, Gulask?“ fragte er dann seinen Partner.

Der mit Gulask angesprochene saß zurückgelehnt mit geschlossenen Augen im Sessel. Er blinzelte und sah ein paar Augenblicke auf den Bildschirm, dann verneinte er. „Muss einer der Neuen sein“, gab er gelangweilt zur Antwort, dann lehnte er sich wieder zurück und schloss erneut seine Augen.

Artalt, der andere der beiden Söldner, die im Augenblick das ‚Grandel‘ überwachten, verfolgte den Mann auf dem Bildschirm, wie er zum nächsten Nullgrav-Schacht ging. Er hatte sich bislang eingebildet alle aus Netperls Mannschaft zu kennen, sogar die neuen Mitglieder, die der Heproke erst vor kurzem angeheuert hatte. Der Mann auf dem Bildschirm war ihm jedoch völlig unbekannt. Ein paar Augenblicke überlegte er, ob er ihn überprüfen sollte, ließ es dann aber sein. Es konnte durchaus sein, dass Artalt nicht alle anderen Söldner kannte.

Er lehnte sich ebenfalls zurück und wandte sich wieder dem Bildschirm

D

zu, der Darkeners Zimmer zeigte. Zwar war nicht wirklich etwas darauf zu erkennen, doch der Leuchtpunkt zeigte an, dass der Neuafrikaner sich noch in seinem Zimmer befand. Die Lage des Leuchtpunktes innerhalb des Zimmers ließ darauf schließen, dass der Mann noch im Bett lag und schlief.

Im zwölften Stock verließ Morris den Nullgrav-Schacht. Langsam, ohne Eile, schlenderte er in die Richtung, in der das Zimmer 1228 lag, also das Zimmer unter dem, das Darkener bewohnte. Als er es erreichte, sah er sich kurz um, konnte jedoch niemanden entdecken. Er zog einen kleinen Impulsgeber aus der Tasche, hielt ihn an das Tastenfeld des elektronischen Schlosses und aktivierte ihn. Es dauerte nur wenige Sekunden, dann hatte das Gerät die richtige Kombination gefunden. Morris gab den Code ein und die Tür glitt zur Seite. Wenn, falls ihn irgendjemand beobachtete, musste er sich nun beeilen. Schnell trat er in das Zimmer und öffnete die Tasche. Er aktivierte die Bombe und stellte den Zeitzünder auf fünf Minuten ein. Das sollte reichen, um das Hotel zu verlassen.

Er nahm seine Kleidung, mit der er das Hotel betreten hatte, aus der Tasche und packte sie in eine kleinere Tasche. Dann verließ er das Zimmer und schloss die Tür. Eiliger als vorher ging er zum Nullgrav-Schacht, betrat ihn und ließ sich nach unten tragen.

Artalt hatte dem Mann, der durch die Flure des Hotels ging, nur wenig

D

Aufmerksamkeit geschenkt. Erst als er sich an der Tür zum Zimmer 1228 zu schaffen machte, erwachte sein Interesse.

„Was macht der Kerl da?“ murmelte er.

„Wen meinst du?“ fragte Gulask schläfrig, ohne die Augen zu öffnen. Er hoffte, dass bald Zeit für die Ablösung war.

„Den Terraner, von dem du meinst, dass er zu den Neuen gehört. Er bricht in ein Zimmer ein.“

Nun wurde auch Gulask munter und beugte sich vor. „Hm, vielleicht sollten wir in der Einsatzzentrale nachfragen. Vielleicht wissen die was.“, schlug er schließlich vor.

„Dann mach das!“

Gulask nahm sein Funkgerät und rief die Einsatzzentrale der Söldner, während Artalt den Mann weiter beobachtete. Wobei es gerade nicht sehr viel zu beobachten gab. Der Mann hatte das Zimmer betreten und sich damit dem Blick der Kameras auf dem Flur entzogen. Doch er blieb nicht lange in dem Zimmer. Als er es wieder verließ, begannen sofort die Alarmglocken in Artalt zu schellen. Mit einem Blick erkannte er, dass die Tasche des Mannes, mit der er das Zimmer verließ, nicht mehr dieselbe war, mit der er das Zimmer betreten hatte. Er hatte etwas dort zurückgelassen.

„In der Einsatzzentrale weiß niemand, dass noch jemand außer uns hier ist“, meinte in diesem Augenblick Gulask.

Artalt sah ihn an. „Da stimmt was nicht“, gab er zurück. „Wir sollten nachsehen.“

Gulask stimmte zu. „Und ich gebe den anderen draußen Bescheid, dass sie sich um den Terraner kümmern.“

„Mach das!“ Artalt erhob sich und zog seine Waffe. Irgendwie hatte er ein verdammt ungutes Gefühl. Es hatte ein paar Augenblicke gedauert, bis er

D

begriffen hatte, dass das Zimmer, in das der Unbekannte eingedrungen war, direkt unter dem Zimmer Darkeners lag.

„Sie wissen Bescheid und fangen ihn ab. Wir schauen nach, was er in dem Zimmer wollte“, meinte Gulask schließlich und erhob sich ebenfalls. Wenig später befanden sie sich auf dem Weg nach oben.

Obwohl Morris nicht mit Sicherheit wissen konnte, ob ihn mehr als nur ein Computer beobachtete, so hatte er das aber in seinen Fluchtplan einbezogen und hatte daher nicht vor, das Hotel durch einen der normalen Eingänge zu verlassen. Es war ein Einfaches gewesen, die Baupläne des Hotels zu beschaffen, so dass er wusste, dass es ein paar Kanäle und Tunnels gab, die unterirdisch zum Hotel führten. Einen davon würde er nehmen und irgendwo an die Oberfläche kommen. Bis dahin würde er sich umgezogen und die Biomasken entsorgt haben. Er sah auf sein Handkom. Noch zwei Minuten bis zur Explosion. Genug Zeit also.

Er ließ sich von dem Nullgrav-Schacht bis ins Erdgeschoss tragen, verließ den Schacht jedoch nicht. Wieder trat sein Impulsgeber in Aktion und der kaum zu erkennende Wartungsschacht an einer der Seitenwände öffnete sich. Morris betrat ihn und zog die Tür hinter sich zu. Der Wartungsschacht führte vom Keller des Hotels entlang des Nullgrav-Schachtes bis zum Dach. Er diente dazu, die ringförmigen Nullgrav-Generatoren zu überprüfen und zu warten, die den Nullgrav-Schacht in regelmäßigen Abständen umgaben. Eine Leiter führte vom Keller bis zum Dach und es gab Plattformen, auf denen der Wartungstechniker sicher stehen konnte, wenn er an der Arbeit war.

D

Er sah erneut auf sein Handkom. Noch eine Minute. Er griff nach der Leiter und kletterte in den Keller hinab. Der Schacht wies hier eine zweite Tür auf. Im Gegensatz zu der Tür im Nullgrav-Schacht war sie nicht durch ein Code-Schloss gesichert und ließ sich einfach öffnen. Wenig später stand er im Keller des ‚Grandel‘. Kurz orientierte er sich am Plan auf dem kleinen Bildschirm seines Handkoms, dann ging er los. Gerade als er den Tunnel erreichte, den er sich zur Flucht ausgesucht hatte, erschütterte die Explosion das Hotel. Hier unten war kaum etwas davon zu spüren, ein dumpfer Knall und eine schwache Vibration war alles. Oben musste es anders aussehen...

Artalt und Gulask erreichten das Zimmer, in dem der Unbekannte sich kurz aufgehalten hatte. Die Tür war verschlossen und es verging wertvolle Zeit, bis sie über Funk den Manager erreichten und ihn dazu brachten, über den Zentralcomputer das Zimmer zu öffnen. Kaum war die Tür zur Seite geglitten, stürmten sie hinein. Sofort sahen sie die Tasche inmitten des Zimmers.

Das war auch das letzte, was sie sahen. In diesem Augenblick explodierte die Bombe. Sie war nicht sehr groß, doch stark genug um dieses Zimmer, die seitlichen Zimmer und das Zimmer darüber total zu zerstören. Niemand, der sich in diesen Zimmern aufhielt, überlebte die Explosion.

Darkener starrte den alten, sterbenden Mann an. Er glaubte sich verhöhnt

D

zu haben. „Den Oschwen ihre Welt zurückgeben?“ wiederholte er.

„Ja, Darkener, genau das.“ Ein müdes, gequältes Lächeln schlich sich auf das wächsern wirkende Gesicht Kalakans. „Du glaubst mir nicht.“

Langsam schüttelte Darkener ein paar Mal den Kopf und meinte schließlich: „Nein, Kalakan, ich glaube dir nicht. Ich bezweifle, dass du auf deine alten Tage und im Angesicht des Todes zu einem Wohltäter an den Eingeborenen wirst. Dazu habe ich zu viel miterleben und sehen müssen!“

Kalakan versuchte ein Lachen, doch es wurde ein mühsames Husten daraus. „Luslus“, meinte er dann, als der Hustenanfall vorbei war. „Ich brauche eure Hilfe um diesen jungen Zweifler zu überzeugen!“

„Wie Kalakan wünschen. Oschwen sind bereit.“ Der kleine Eingeborene trat zu den beiden Neufrikanern heran.

„Gut“, meinte Kalakan dann mit schwerem Atem. Er sah Darkener an. „Ich weiß, was du von mir denkst, Darkener. Ich weiß, dass du mich für ein Scheusal und ein Monster hältst. Ich weiß, dass du mir den Tod wünschst. Du verurteilst mich in jeder Beziehung. Aus deiner Sicht der Dinge mag das sogar gerechtfertigt sein. Aber es gibt auch eine andere Sichtweise.“

„Ich wüsste nicht, welche andere Sichtweise es geben könnte, alter Mann“, erwiderte der MiNAP-Agent verächtlich. „Du beutest die Oschwen aus, du lässt sie für dich schufteln, du quälst sie zu deinem und anderer Vergnügen.“ Er lachte voller Zorn. „Was, Preston, sollte daran nicht verurteilenswert sein? Alles, was ich von dir weiß, ist in höchstem Maße verurteilenswert!“

„Wie ich schon sagte, es gibt auch eine andere Sicht der Dinge!“ Erneut hustete Kalakan. „Jetzt, Luslus!“

Vor Darkeners Blick verschwamm die Umgebung...

D

...und plötzlich fand er sich auf der Dachterrasse von Kalakans Palast wieder. Er saß in einem bequemen Sessel und der alte Mann saß ihm lächelnd gegenüber.

Darkener kannte diesen Ort. Hier hatte er Kalakan hassen und verachten gelernt.

„Und nun, mein junger Freund, werde ich dir etwas erzählen“, meinte Kalakan. Er sah weder wie ein Sterbender aus noch war seine Stimme schwach. „Manchmal muss man etwas sehen, um etwas zu übersehen. Ich werde dir nun etwas über die Oschwen erzählen...“

Noch weiß Darkener nicht, das es eine weitere Gruppe gibt, die ihre Hände nach Kalakans Welt ausgestreckt hat. Er weiß auch nicht, dass diese Partei ihn töten wollte. Aber er weiß nun, dass Kalakan noch lebt und er fragt sich, welche Ziele der alte Mann hat. Was meint er damit, dass er den Oschwen ihre Welt wiedergeben will? Kalakan liegt im Sterben, doch er hat noch genug Kraft, um Darkener etwas mitzuteilen, nämlich

Das Geheimnis der Oschwen

Mehr darüber im 4. Band, der Anfang September erscheinen wird – natürlich exklusiv bei Fantasyguide!